

Die erste Anlage Gießens und seiner Befestigungen.

Von Geh. Baurath Prof. Dr. Hugo v. Ritgen.

I. Die alte Burg in Gießen.

Das Dorf Selters (Saltrissa), 775 zuerst in einer Lorscher Urkunde genannt, lag an der Stelle des jetzigen Main-Weser-Bahnhofs bis zur Frankfurter Straße und der jetzigen katholischen Kirche und hinab bis an die Wiesekerbrücke am Müller'schen Hause. Reste von Fundamenten, Kellergewölben und Pfahlrosten haben sich seit 1830—1884 mehrfach gefunden.

Die Stadt Gießen selbst entstand zwischen 1130—1150 wahrscheinlich zum Schutze des von Gräfin Clementia de Ghyzberg gestifteten Klosters Schiffenberg. Diese Stiftung geschah 1129, wo sie Erzbischof Meginerus zu Trier bestätigte. 1141 bestätigen die Nissen der Gräfin Clementia, die Grafen Wilhelm (1131—1167) und Otto de Gliberg (1141—1186) deren Stiftung Schiffenberg.

1197 wird die Witwe des Grafen Wilhelm, Salome, als Comitissa de Giezzen (nicht de Ghsen) urkundlich erwähnt (Scriba, Regest. 307. Gudenus Cod. dipl. III, S. 1200). Es muß also vorher eine Theilung unter den Vettern Wilhelm und Otto stattgefunden haben, wobei Graf Wilhelm Gießen und die Wieseker Mark erhielt, so daß schon damals eine von Gleiberg getrennte Grafschaft Gießen bestand.

Mechtild, die Tochter des Grafen Wilhelm und der Salome, verheirathete sich 1179 mit Pfalzgraf Rudolf I. von Tübingen, der dadurch Graf von Tübingen und Gießen wurde.

Ist Gießen wirklich zum Schutze von Schiffenberg gegründet worden, so war dazu vor Allem die Erbauung einer Burg nöthig. Wo hat nun diese erste Burg des Grafen Wilhelm de Ghsen gelegen? und welchen Umfang kann sie bei ihrer Gründung erhalten haben?

Die Beantwortung der ersten Frage wird lauten müssen: An der für ihre Vertheidigung geeignetsten Stelle; wo sich eine isolirte, die Umgegend beherrschende und dabei schwer zugängliche Höhe in der Gegend

befand, da war diese Höhe der angemessenste Ort für die Anlage einer Burg.

Eine solche Höhe gibt es aber in Gießen nicht. Die Anhöhe des Seltersberges, auf welcher damals das Dorf Selters lag, ist zu unbedeutend und namentlich von Sünden her zu leicht zugänglich für die Stelle einer Burg.

Graf Wilhelm von Gleiberg mußte daher auf die Anlage einer Höhenburg verzichten und eine Thalburg, d. h. eine Wasserburg Gießen wählen. Dazu war die Landzunge zwischen Lahn und Wiesel ein sehr geeigneter Platz. Die Wassermenge, welche beide Flüsse selbst im Hochsommer liefern, war groß genug, um die Burg mit einem breiten und tiefen Graben zu umziehen und denselben stets naß zu erhalten.

Die Burg Gießen ward also als Wasserburg angelegt, wie auch die späteren burglichen Anlagen im Buselkerthal und im Lumbathal meist Wasserburgen sind.

Welches war nun auf der Landzunge zwischen Wiesel und Lahn wohl die geeignetste Stelle für die Errichtung der Burg? Ohne Zweifel diejenige, welche einen festen Baugrund lieferte und sich möglichst über den Wasserspiegel erhob. Diese Stelle ist der Kanzleiberg und nächst diesem die Mäusbürg und der Kirchenplatz, und in der That, an allen drei Stellen sollen nach einander Burgen oder doch burgliche Befestigungen gestanden haben. Da fragt sich nun weiter :

Welche war von diesen die älteste, die Burg des Grafen Wilhelm von Gleiberg?

Jedem, der heute Gießen überblickt, fällt der Kanzleiberg mit seinem alten Heidenthurm in die Augen und er denkt : „Dort muß die erste Burg Gießens gelegen haben, wenn auch der Thurm und die Mauern nicht mehr die Reste der ersten Anlage sein sollten.“

Dennoch hat gerade diese Ansicht vielen Widerspruch hervorgerufen und gewichtige Stimmen haben sich dagegen erklärt, so namentlich Dr. v. Schend zu Schweinsberg. (Archiv XIV, S. 427 und Quartalblätter 1882, Nr. 2, S. 23.)

Lernen wir zunächst die bis jetzt bekannten Nachrichten und Urkunden kennen, welche von der alten Burg zu Gießen sprechen. Nicht als Urkunde, sondern nur als Sage gibt Joh. Just. Winkelmann in seiner hess. Chronik von 1697, Seite 209 folgende Nachricht :

„Glaubwürdig wird dafür gehalten, daß vor gar alten Zeiten drei „Dörfer, als Selzer, da itzo das Selzer=Thor, Gropbach vor dem

„Neustädter Thor, annoch das Gropbächer Feld genannt, und Aftheim, wo ižo die Gasse, der Aftterweg genannt, stehet, allhier sollen gewesen sehn, darzwischen zunegst ein Burg=Schloß gestanden, ižo noch die alte Burg genannt, dessen alte Mauren mit dem Umgang und Schießlöchern in der Mitten zu sehen, welcher Ort wegen des damaln umgebenen Morastes sehr fest gewesen; wie sich dan noch vor Jahren sehr tief unter der Erden ein auf starken Pfälen gepflasterter Steinweg vor dem Selzer Thor gefunden hat, welcher damaliger Zeit zu dem Ende, damit man die Straßen brauchen können, gelegt gewesen. Aus solchen drehen Dörfern ist hernach ein Stättlein erbauet, welches wegen Ergießung des zusammen-gelassenen Wassers Gießen mag sehn genennet worden. Das Stättlein ist anfangs ganz rund gewesen, wie dessen alte Mauren hin und wieder ausweisen. — In gedachter Alten Burg sind die Gebäue und Gründe frey, darin ist auch die Superintendentur mit Haus, Hof, Stall und Garten begriffen, an deren von Schwalbach adelichen Wohnung.“

Diese einfache Erzählung hat an und für sich nichts Unwahrscheinliches, bemerkenswerth ist aber besonders darin der Ausdruck: „ein Burg=Schloß, ižo noch die alte Burg genannt“; — — Zu einer Burg gehörten im 11. u. 12. Jahrhundert als wesentlichste Theile: ein Bergfried (Thurm, Warte) und ein Herrenhaus, Palas oder Schloß; beides müßte also in der alten Burg vorhanden gewesen sein. Die von mir vorgenommenen Untersuchungen in der alten Burg, deren Ergebnisse später genauer angegeben sind, machen es zwar glaublich, daß das Schwalbachische Burghaus (jetzt Färber Wallenfelsches Haus hinter der Kirche) der ursprüngliche Palas der Grafen von Gleiberg-Gießen gewesen sein kann, aber von einem Bergfried in dessen Nähe hat sich keinerlei Spur mehr gefunden. Sollte daher der Ausdruck Burg=Schloß nur sagen, daß dort eine fürstliche Wohnung, ähnlich wie solche sonst in Burgen üblich sind, erbaut gewesen sei, so würde das mit den Ueberresten stimmen. —

Ferner sollen 1697 von jenem Burg-Schloß noch die alten Mauern mit dem Umgang und Schießlöchern in der Mitte zu sehen gewesen sein. Die Erläuterungen zu Conrad Dietrichs Beschreibung der Stadt Gießen von M. Rambach im Gießener Wochenblatt vom Mai 1771 erwähnen davon nichts, sondern sagen nur: „ižo noch die alte Burg genannt“ (wodurch ohne Zweifel die von Schwalbachische Burg verstanden wird).

Wäre also die alte Burg hinter der Kirche wirklich die erste Grafenburg (Wilhelms von Glitzberg) in Gießen gewesen, so würde anzunehmen sein, daß dieselbe später, etwa um 1265, an den Landgrafen Heinrich, das Kind von Hessen kam, und daß alsdann eine neue eigentliche Burg am Canzleiberg erbaut wurde, jene ältere aber noch als Sitz der Burgmannen unter dem Namen alte Burg fortbestand. —

Das Dasein von Burgmannen von Gießen setzt eine Burg in Gießen voraus, doch war diese anfänglich wohl nur klein im Vergleich zu der Burg Gleiberg, welche bis ins 13. Jahrhundert die größere und weit ältere Herrenburg der Besitzer Gießens blieb. — Gleiberg selbst war auch bei seiner ersten Anlage klein, aber sehr fest und nur auf den Bergfried, das Wohnhaus (palas) der Grafenfamilie und höchstens den Sitz von ein oder zwei Burgmännern beschränkt. Die übrigen, Wächter zc., hatten ihre Häuser meist in der Vorburg, oder wenn sich schon ein Dorf oder eine Stadt um die Burg gebildet hatte, in dieser Stadt. Die Mehrzahl der vielen mit Burglehen belehnenen Burgmänner aber wohnte an andern Orten oder Städten und waren diese Ritter dann nur verpflichtet, im Falle der Noth zum Schutze der Burg mit ihren Mannen herbeizueilen. Wenn daher die Herren von Cleen, Göns und Linden als Ministerialen der Gräfin Clementia von Gleiberg schon 1140, und bald auch als Burgmänner zu Gießen in Urkunden erscheinen, so besaßen sie doch damals keinen Burgsitz in Gießen; erst die Söhne des Ritters Eberhard von Göns: Bernhard und Lupulin (1300—1320) waren als Burgmannen in Gießen ansässig.

1219—1255 war Graf Wilhelm von Tübingen und Gießen, der jüngste Sohn des Pfalzgrafen Rudolf und Bruder des Pfalzgrafen Hugo, im Besitz der Grafschaft Gießen. In einer Schenkungs-Urkunde desselben über den damals gebauten Neuhof von 1235 werden als seine Ministerialen genannt: die Ritter von Linden, Franz von Linden, von Hattenrode, v. Nordeck, Milchling v. Nordeck, Kornigel von Leihgestern, Seckpfand von Linden, von Trohe und Halber von Cleberg, welche später als Burgmannen von Gießen bekannt werden. Zu diesen kamen später die von Westerburg, von Dynhausen, v. Busck, Kiedesel, Schencken, von der Thann zc.

In der alten Burg zu Gießen besaßen, soweit bis jetzt nachweisbar ist, nur folgende Burgmänner einen Burgsitz.

I. Die von Schwalbach; ihr Stammort war Schwalbach bei Braunfels, besaßen aber auch ein Burghaus in der alten Burg; sie

gehörten schon um 1226 und seitdem bis zu ihrem Aussterben 1729 zu den wichtigsten Burgmännern Gießens. 1250 erscheint Gernand von Sualebach unter den Rittern und Schöffen zu Giezzin, und 1260 als Castelanus de Giezzin. 1320 war Reinhard von Schwalbach landgräflicher Amtmann in Gießen und hatte wahrscheinlich schon damals das später oft erwähnte Haus in der alten Burg im Besitz.

1389 erhält Volpracht von Schwalbach, Amtmann ¹⁾ Landgraf Hermann's zu Gießen, 70 flor. Gehalt und die Bußen zu Gießen, wofür er Schloß Gießen und Cleen mit 4 Pferden getreulich schützen und verantworten soll.“ Hier bleibt es fraglich, ob unter dem Schloß Gießen die alte Burg oder ein anderes neueres Schloß zu verstehen sei.

1364 wird nämlich zum ersten Male urkundlich das Schloß (d. h. die Wohnung, Burg) des Landgrafen Heinrich II. erwähnt, indem er 1364—1367 die Hälfte des Schlosses und der Stadt Gießen für 6000 Pfund Heller an Graf Johann von Nassau verpfändet.

1391, 14. Nov. bestätigt Landgraf Hermann die Stiftung des St. Georgen-Altars, welchen Johann Heinrich und Volpracht von Schwalbach in der Capelle zu Gießen gestiftet haben.

1527 d. 17. März verleihen Volpert von Schwalbach und seine Miterben ihre verfallene Behausung in der alten Burg, bei, neben und über der Pforte, und Scheuer und Garten außer der Pforte dem Rathschreiber Johann Hornigk. (Scheuer und Garten lagen also außerhalb der Burg.)

Hieraus geht hervor, daß die von Schwalbach schon lange ihre eigne Behausung in der alten Burg gehabt hatten, bis diese Behausung baufällig wurde, ferner daß, da sie Amtmänner der Landgrafen waren, diese letzteren keinen Sitz, das ist kein Schloß, in der alten Burg hatten, denn sonst wäre dieses zugleich die Wohnung des Amtmanns daselbst gewesen. Die alte Burg hatte also wohl Mauern und Burggraben und eine besondere Pforte, aber kein eigentliches Grafenhaus, Palas oder Schloß, und keinen Bergfried.

¹⁾ „Der Amtmann (officialis oder officiaius) war gewöhnlich Vertreter des Grafen in der Herrschaft, der als Statthalter die Burgmannschaft zu befehligen, die Vertheidigung von Stadt und Burg zu leiten und alle militärischen Angelegenheiten zu besorgen, sowie auch die Gefälle der Landesherrschaft zu erheben hatte.“ (Kraft S. 146.) Pfalzgraf Ulrich hat am 17. Nov. 1263 eine Urkunde in Gießen ausgestellt, worin er von nostris officialibus spricht. (Kraft 133 ff.)

Die verfallene Behausung in der alten Burg aber wurde dann wahrscheinlich von dem Rathschreiber Johann Hornigk nothdürftig und zum Theil nur aus Fachwerk wieder hergestellt und wurde später wieder an die von Schwalbach abgetreten. Diese besaßen übrigens noch viele Besitzungen in und um Gießen, außerhalb der alten Burg; so eine Hofraithe vor der Selterspforte, Haus und Hof vor der Neustadt, das jetzige Gail'sche Haus, welches Junker Melchior von Schwalbach 1511 von Henne Kraghauer erkaufte hatte.

1530, auf Jubilate, vertauscht Heinrich von Schwalbach seinem Better Adolf Gefälle gegen dessen Hofstätte und Garten zu Gießen vor der Selterspforte an der Ringmauer auf der Wieseck gelegen. Von 1530—1533 war es aber gerade, wo Philipp der Großmüthige Gießen mit Wall und Graben befestigen ließ.

1585, 30. Dec. wurde das Haus der Erben des Rentmeisters Saalfeld, in der alten Burg (jetzt Wohnhaus des Vergolders Herrn C. Leib), an dem von Schwalbach'schen Burghaus, zum ersten Pfarrhaus von der Stadt gekauft.

1771. Das Schwalbach'sche Burghaus hinter der Kirche fiel beim Erlöschen des v. Schwalbach'schen Mannesstammes an den Landgrafen als Lehnsherrn heim und wurde dann zur Hofkammer und später für das Hofgericht benutzt. Im Gießener Wochenblatt vom Dienstag den 27. August 1771 ist bemerkt: „Am 7. Aug. Seine Hochwohlgeb. Herr General von Schwalbach, Burgherr auf Gießen und Bezberg, beerdigt.“ Laut Urkunde vom 7. Sept. 1774 sollte aus der Debitmasse des wehl. Generalmajors von Schwalbach das sogenannte Hofhaus nebst Scheuer und Hof in der Hintergasse, ferner ein großer Hintergarten in allhiefiger Stadt neben dem Stadtbrauhaus und dem Stockhaus gegenüber gelegen, hält 1 Morgen 59 Ruthen, versteigert werden.“ (Wochenblatt 1774. S. 294.)

Die v. Schwalbach führten drei Ringe in einer Reihe im Wappen.

II. Nächst den Herrn v. Schwalbach kommen die Herrn von Rodenhäusen schon zur Zeit der Pfalzgrafen, als deren Burgmannen in Gießen, vor. Sie stammten aus der Cent Lohr von Rodenhäusen bei Selbach; und in der Nähe von Selbach findet sich auch eine Burgstätte.

1216 ist Sifried v. Rodenhäusen im Gefolge Landgraf Hermanns von Thüringen und Hessen.

1306 ist Crafft von Rodenhäusen Burgmann und Bewohner von Gießen.

1396 trugen die von Rodenhäusen neben Gütern zu Leihgestern u. Steinbach, zu Staufenberg, Mainzlar u. Daubringen zwei Burghäuser zu Gießen, 6 Mark auf dem Rathhaus und 2 Morgen Wiesen daselbst.

1497 Samstag nach Kätare überlassen Wiegand u. Craft v. Rodenhäusen ihr Haus mit dem Beihaus u. den Hoffstätten in der alten Burg zu Gießen dem Landgraf Wilhelm.

„1773 am 4. Jan. sollte das von Rodenhausische auf dahiesigem „Kirchenplatz an dem dormaligen beständigen Fürstl. Oberamthaus gelegene Freyhadeliche Wohnhaus mit Zugehör an den Meistbietenden „verkauft werden.“ (Wochenblatt 1773. S. 22.)

III. Die von Elkershausen stammten von Alt-Elkershausen, wo sie eine Burg im Thal der Weinbach bei Weilburg, und die Gerichtsbarkeit besaßen.

Ihre spätere Burg Neu-Elkershausen an der Lahn, Gräfeneck gegenüber, ist jetzt Ruine.

Sie hatten Gefälle im Steinbacher Gericht zu Lehen und waren 1276 Burgmannen von Gießen.

Sie trugen drei Beile in ihrem Wappen.

1335 war Heiderich von Elkershausen Truchseß zu Gleiberg. (Baur. Hess. Urk. Nr. 755.)

1470, 24. Febr. genehmigt Landgraf Heinrich II. den Tausch, welchen Crafft von Elkershausen mit Baumeister und Heiligen-Meister des Gotteshauses und der Kirche zu Gießen hinsichtlich seines lehnbaren Hauses und Burgsitzes bei der Kirche mit Hofraithe und Zubehör gegen das Haus Wilhelm Nachtraben selig getroffen hat.

IV. Die Slune (Schlaun von Linden) waren ein Zweig derer von Linden zu Großenlinden, von welchen schon 1129 ein Reimar Linden und 1141 Macharius von Linden als Burgmann von Gießen vorkommen. Der Erste von Linden mit dem Beinamen Sluno kommt 1248 als Burgmann von Gießen vor; 1277 statten er und seine Gemahlin Hedwig zwei in das Kloster Cella bei Schiffenberg aufgenommene Töchter Adelheid und Guda mit Gütern zu Leihgestern aus.

1490 hatten die v. Schlaun einen Burgsitz „in der alten burg zu Gießen“ zu Lehn und einen Hof, den Schlaunen-Hof in der Neustadt und bedeutende Güter vor der Stadt.

Ihr Wappen waren drei verbundene Lindenblätter. —

V. Die von Trohe (Drache) werden seit 1210 als Gießener Ministerialen genannt, und waren, da ihre Burg Trohe im Busacker Thal lag, auch mit der Familie von Busack verwandt.

Zum Burglehn hatten 1313 die Gebrüder Helfrich und Gottfried von Trohe ihren Burgsitz zu Gießen gegen der Capelle, 3 Mark Gelbes von der Stadt auf Martini fallend, und 4 Morgen Wiesen auf der Gießener Au, neben verschiedenen andern Lehen im Busacker Thal.

Die v. Trohe führen das Kleeblatt im Wappen, die von Busack aber einen Widderkopf.

Merkwürdig ist eine Urkunde vom Jahr 1477 :

„Laut Burgfrieden der Burgmannschaft zu Gießen soll im Burg-
haus (d. i. Wirthshaus in der Burg) außer Bretspiel und im Kreis-
Schießen kein Spiel geduldet werden. — Uebertreter verlieren ihr
Burgmann-Recht.“

Anmerkung : Dieser Burgfrieden Landgraf Heinrichs vom Dien-
stag nach St. Thomas 1477 bezieht sich nicht blos auf die Burgmannen,
welche einen Burgsitz in der alten Burg hatten, sondern auch auf die
große Zahl der Ausmärker Burgmannen, denn von diesen wird
verlangt, daß wenn sie sich Burgrecht und der Burgmannschaft gebrauchen
wollen, 2 fl. geben müssen. Die Burgmannschaft hatte nämlich auch
ein eigenes gemeinschaftliches Haus in der Stadt, vor der Capelle, die
jetzige Engel-Apothek. (Kraft S. 138.)

Von den 34 als Burgmannen von Gießen urkundlich nachgewiesenen
Familien besaßen also nur die genannten 5 Familien dauernd einen
Burgsitz in der alten Burg zu Gießen hinter der Kirche zu St. Pan-
cratius. Zur Beurtheilung der Lage und der Ausdehnung der alten
Burg in Gießen erschien mir dieses Resultat sehr wichtig und unter-
nahm ich daher im Mai 1884 eine genaue Untersuchung der vermutheten
Reste der alten Burg. Ich fand folgende Ergebnisse :

Zunächst bewies eine genaue Besichtigung und Vermessung des
jetzigen Wallenfelschen Hauses, das ist der frühern Hoffammer und
ursprünglich des von Schwalbachischen Burgmannen-Hauses, daß dieser Bau
nicht nur noch auf den alten Fundamenten ruht, daß die Keller desselben
noch völlig gut erhalten sind, sondern daß auch die beiden untern Etagen
der West- und der Nord-Seite noch die ursprünglichen Mauern des
Burghauses von 1,50 m Stärke und 9,50 m Höhe sind, und daß beide

Mauern zugleich einen Theil der Burgmauer selbst bildeten, während die Ost- und Süd-Seite des Hauses im Fundament nur eine Stärke von 0,75 m zeigen, in ihren obern Theilen dagegen aus Fachwerk bestehen, welche ihre verbesserte Herstellung wohl zuerst damals erhielten, als das Haus laut der Urkunde von 17. März 1527 von Volpert von Schwalbach dem Rathschreiber Johann Hornigt überlassen wurde. Wahrscheinlich waren schon ursprünglich nur die nördliche und westliche Umfassungswand von Stein, die nach der Stadt gerichtete Süd- und Ostwand aber Fachwerk, wie ja auch an dem Canzleigebäude die Wände nach dem Innern zu meist nur Fachwerkwände sind. Der breite Hausflur zieht sich von Ost nach West durch die ganze Tiefe des Hauses und hatte rechts an der Westseite ein Thor mit Brücke über den Graben. Gegenwärtig ist dieser Thorraum zu einem Abtritt umgestaltet und benützt.

Außer diesem rundbogig überwölbten Thor befanden sich an der Westseite noch zwei Rundbogen-Fenster mit tiefen Fensternischen, doch sind die Oeffnungen derselben nach außen erweitert und ins Viereck umgestaltet worden. — Die Nordseite scheint ursprünglich ohne alle Oeffnungen gewesen zu sein, denn die beiden jetzt dort eingebrochenen stammen aus neuester Zeit.

Die hieraus gewonnene Ueberzeugung, daß das von Schwalbach'sche Haus mit seiner westlichen und nördlichen Wand zugleich die nördliche Ecke der alten Burg gebildet habe, veranlaßte mich, nun auch den weitem Umfangsmauern der alten Burg nachzuforschen.

Zunächst untersuchte ich das gegenwärtig im Besitz des Rectors C. Leib befindliche ehemalige Haus Saalsfeld. Auch dort zeigte sich, daß die Westseite desselben noch auf der ursprünglichen Umfassungsmauer der alten Burg ruht. An dem Grundriß des Erdgeschosses fällt auf, daß nicht bloß die westliche Mauer die große Stärke, als Burgmauer, hat, sondern daß auch der südliche Theil eine starke Steinmauer zeigt, so daß dieser Theil sich ursprünglich vielleicht thurmartig über das übrige Haus erhoben hat. Das Saalsfeld'sche Haus hat im Laufe der Zeiten gar viele Veränderungen erlitten. Es wurde gegen 1500 um zwei Etagen aus Fachwerk erhöht und mit einem hohen Giebeldach versehen, und kürzlich erst, 1882, hat der gegenwärtige Besitzer Hr. C. Leib dessen alte Holzconstruction wieder zur Geltung gebracht und an die Ostseite einen Erker angebaut.

Fortgesetzte Untersuchungen und die Nachgrabungen bei der Erbauung des neuen Pfarrhauses ergaben dann bald den vollständigen

Grundplan der ehemaligen alten Burg. Danach hatten die Umfassungsmauern derselben 156 m Umfang und umschlossen 1450 □ m Flächeninhalt, wogegen die alte Kanzlei nur 118 m Umfang und 800 □ m Flächenraum besitzt. — Sehr alt ist noch die gegenwärtige Wohnung des Kirchendieners, aus zwei ehemaligen Burghäusern bestehend. Im Keller ist noch die alte Wendeltreppe erhalten, im Höfchen eine Holzsäule mit Schnitzwerk, einer Frase am Capital. Auf dem Dach des Hauses eine Wetterfahne mit der Jahrzahl 1662, an der Hausthür ein Schloß mit der Zahl 1777. — Das Haus zur Rechten ist auch alt und hat sich am Giebel desselben noch ein Fenster mit Spitzbogen, wohl aus dem 14. Jahrh. erhalten. Beim Abtragen von etwa 0,75 cm hoch liegender Erde vor dem Leib'schen Hause fanden sich viele Knochenreste, einige davon sind im Besitz des histor. Museums, sind aber lauter Thierknochen.

Wie schon erwähnt, hat sich bis jetzt innerhalb des Bereichs der alten Burg keinerlei Spur eines eigentlichen Bergfrieds gefunden, auch kein Umgang mit Schießlöchern in der Mitte, es müßte denn der Lauf hinter den Zinnen der Umfassungsmauer an derjenigen Stelle, wo diese kein Gebäude trug, darunter zu verstehen sein. Eine solche Stelle aber hat sich nicht mehr nachweisbar erhalten.

II. Die Mäusburg.

Wir haben S. 36 von drei hochgelegenen Stellen Gießens gesprochen, auf welchen nach einander Burgen gestanden haben. Das wären also drei Burgen: 1) die alte Burg, 2) die Mäusburg und 3) das Schloß am Kanzleiberg.

Von diesen dreien wissen wir am wenigsten über die Mäusburg, indeß ihr Name lehrt uns doch etwas; derselbe ist aber so wenig von den Mäusen abzuleiten, wie der des Mäusethurms im Rhein von den Mäusen des Bischofs Hatto, sondern Mäushaus, Mushaus hieß im Altdeutschen das Waffenhaus, das Arsenal; so hatten selbst Klöster und bischöfliche Burgen ihr Mushaus, holländ. muishus (ui wie äü ausgesprochen). So heißt das Zeughaus in Amsterdam noch heute das muishus, und das Landgrafenhaus auf der Wartburg das Mushaus. Wahrscheinlich stammt der Ausdruck von dem Worte mus, altdeutsch die Masche am Panzerhemd, daher das Panzerhemd mustheil, und im Französischen muserie, das Waffenhaus, genannt ist. Oft aber war das Waffenhaus zugleich auch ein Wachthaus, wie der Mäusethurm bei

Bingen ein Wachthaus im Rhein zur Abnahme des Zolles von den Frachtschiffen war. In den kleinen mittelalterlichen Städten aber mußten die Thorthürme meist gleichzeitig als Zollhaus, Wachthaus und Waffenhaus dienen. So zum Beispiel in Staufenberg der 1401 von Friedericus de Kolsbusen im Namen seines Landesherrn, des Grafen Johann II. von Siegenhain erbaute, schöne Thorthurm ¹⁾.

Nun wissen wir aber, daß Gießen anfänglich nur zwei Thore hatte, das Selterser und das Achstädter, oder Wallthor. Das Selterserthor wird 1314 urkundlich erwähnt (bei Sentenberg, ungedr. Schriften. Th. 4. S. 244), es lag nahe dem F. B. Koll'schen Haus zum Ritter, vor dem engsten Theil der Hauptstraße, der noch heute die Mäusburg heißt, es schloß die Stadtmauer dort ab und diente auch als Zollhaus, und vielleicht mit oder ohne einen Anbau auch als Waffenhaus, und bildete jedenfalls mit dem nahe gelegenen Waffenhaus ein geschlossenes Ganze: die Mäusburg. Bei der Anlage der Festung durch Philipp den Großmüthigen 1530 wurde dieses Thor abgebrochen. Das neue Thor, d. h. der Thorthurm wurde dann quer vor dem Seltersweg erbaut, wie ihn der Grundriß der Festung vom Jahr 1750 noch zeigt; das Waffenhaus, die Mäusburg, aber blieb vielleicht noch nothdürftig bestehen, bis zum Jahre 1585, wo das neue Zeughaus durch Landgraf Ludwig den Älteren auf dem Brande erbaut ward. Die Stelle aber, wo das Zollhaus und Waffenhaus ursprünglich gestanden hat, behielt den Namen Mäusburg.

Bevor wir nun die Hauptburg Gießen's, das Schloß am Canzlei-berg, näher betrachten, erscheint es zweckmäßig, einen Blick auf den Umfang der Stadt im 13. Jahrhundert zu thun.

III. Der Umfang der Stadt Gießen bei ihrem Uebergang an Hessen im Herbst 1264.

Siehe den Plan Tafel I.

Wahrscheinlich bestanden damals schon die alte Burg und das Schloß als feste Punkte, an welche sich die Mauer der Stadt ange-

¹⁾ In Weigand's dtsh. Wörterb. ist weder Mänsthurm noch Mänsburg erwähnt, doch wenn man das über Maut angegebene liest, so wird klar, daß Mänsburg ursprünglich eine Mautburg war, wo Zoll, Abgaben erhoben wurden. Auch erinnere ich mich sicher, daß W., den man ja nicht mehr fragen kann, diese Erklärung festhielt. Es schließt die Erklärung des Herrn von Ritgen diese ja nicht aus; nur daß die Mänsburg zuerst Waffenhaus, dann Zollhaus war, ist mir zweifelhaft. Buchner.

geschlossen hatte, sobald ihr das Stadtrecht ertheilt worden war. Um den Lauf dieser ersten Ringmauer wieder aufzufinden, gibt es noch einige Anhaltspunkte, welche schon Dr. F. Kraft in seiner Geschichte Gießens, S. 140 zum Theil erwähnt hat. Bestimmter aber ergibt sich Vieles aus der Dietrich'schen Beschreibung der Stadt Gießen¹⁾ und aus den Anmerkungen dazu von M. R. (Michael Rambach) in dem Gießener Wochenblatt vom 7. Mai 1771, S. 73.

Dietrich sagt: „Anfangs ist die Stadt rund und sehr klein gewesen, welche von dem durch die Stadt hinfließenden Wasser eingeschlossen wurde.“

Die Anmerkung von M. Rambach setzt hinzu:

„Das durch die Stadt fließende Wasser ist ohne Zweifel die Bach, und nicht der Fluthgraben, der ein besonderer enger und bedeckter Canal ist, welcher alle Theile der Stadt durchkreuzet und die Unreinigkeiten derselben in die Bach hineinführen soll. Die Bach selbst aber kommt nach sicherer Erkundigung, und nach einem von dem sel. Pronner gezeichneten Grundriß der Stadt, zwischen dem Massonischen und Lyncker'schen großen Garten²⁾ unter dem Wall durch das Eingerinn herein (s. den Plan der Festung), wodurch sie aus der Lahn, vermittelt einer auf der Esplanade oder Schore, bey der Mühlschanze befindlichen Schleuse eingeleitet wird und auch nach Umständen abgehalten werden kann. Sie fließt zuerst oben an dem v. Schwalbach'schen Garten liegenden Stockhaus und großen Stadtbrauhaus vorbei, wo sie die Ferbebach heißt.“ (Die Färbebach fließt noch gegenwärtig an der Westseite der alten Burg, am v. Schwalbach'schen Hause hin.)

„An der Ecke des Brauhaushofes, wo die Einfahrt ist, trennt sie sich in zween Arme.“

So ist es jetzt noch, es ist die Einfahrt in den Pistor'schen Geschäfts-

¹⁾ Cunradus Dietericus S. S. Theol. Doctor schrieb: *Institutiones oratoriae*, Rede-Uebungen zum Schulgebrauch, und gab darin als Muster: eine *Commendatio Hassiae*, p. 54 und *Commendatio Giessae*, p. 62, — *Lipsiae* — (ohne Jahres-Angabe) (doch 1613). Dieselbe wurde benutzt und theilweise übersetzt in *Abrahami Saurii Stätte-Buch* (1593), fortgesetzt durch Hermann Adolphum Anthes 1658 und von Merian 1655, p. 75. *Topographiae Hassiae*.

²⁾ Beide Gärten bildeten später den Schwalb'schen Garten, der sich bis an den Garten des Einhorn's an Dr. Weber's Haus hinaufzog. Einen Theil desselben bildete der Berg am Schulhaus. Unter diesem und dem Berg zog die Bach hin, an der sich zwischen dem Schulhaus und der Benner'schen Schanze eine Schleuse befand.

hof; im Grunde desselben stehen die Reste des alten Stadtbrauhauses und an dessen Wand die Inschrift :

„Anno 1671 : Johannes Dßwaldt jetzt im Rath der Jüngste Herr
 Hat diesen Platz erwählt zum Brauhaus u. zur Dörr,
 Nachdē Herr Balzer Schmidt zum erstē mahl versehen
 Das Bürgermeistē Amt, ist dieses so geschēhen
 Mitt Will des ganzen Rahts, als eben in dem Jahr
 Da Peter Keutter auch mit-Bürgermeister war.
 Gedēnke wer Du bist, und gehest hier vorbey,
 Daß es zu großē Nutz der Festung Gießen seh.“

Links der Inschrift ist ein Wappen, im Schilde eine Brezel und unter dieser ein Hufeisen, und oberhalb des Helmes ebenfalls ein Hufeisen, nebst den Buchstaben B. S. angebracht. (Balzer Schmitt.)

Rechts erscheint ein Wappen, im Felde eine Blume und als Helmzier die gleiche Blume, daneben die Buchstaben I. O. (Johannes Dßwaldt).

Bei Rambach heißt es dann weiter :

„Der eine Hauptarm (die Ferbebach) gehet hinter den Blockischen Scheuren an Herrn Regierungsrath Kochs und dem Superintendenturgarten vorbey nach dem kleinen Brauhaus und der Stadtschul (d. i. am Pfarrgarten und hinter Zughards Färberei her am ehemaligen Schulhaus, jetzt Schlosser Kreilings und Schreiner Kreilings Werkstätten, vorbei, und wurde neuerlich überwölbt).

„Von da läuft er unter den auf dem Kirchenplatz stehenden Häusern her (auch unter dem Gasthaus zum Einhorn) und kommt dicht am Almusischen Haus (jetzt Kollofs) auf dem Lindenplatz heraus, wo er der Lindenbach genannt wird.“

Jetzt ist der Bach längs der Südseite des Lindenplatzes überwölbt, aber noch 1830 war er offen und bildete auf dem Lindenplatze sich verbreiternd zugleich eine Viehschwemme.

„Hier tritt er unter des Lindenschmitts Haus“; (dasselbe lag an der Ostseite des Platzes als große Schmiede und hatte ein weites Vorbach auf Pfosten, worunter die Pferde beschlagen wurden;) „und komt bey dem Wittigischen und des Herrn Commandanten ¹⁾ Garten wieder

¹⁾ Des Commandanten Garten und Haus ist das jetzt zur Caserne benutzte, frühere Hofgerichts-Gebäude, vorher Wohnung des Generals von Nagel.

zum Vorschein, gehet unter dem Brandplatz quer durch und läßt sich zwischen der Cankley, den Universitäts- und Amtsgärten sehen“, (d. i. dem damaligen Garten des Rentamts, Kellerei und dem daran liegenden botanischen Garten) „fließt um die Cankley (Burg) herum, und an der andern Seite derselben verbirgt er sich wieder, und nimmt seinen Weg, weiter unter dem Hofmännischen, Haynemännischen und Schabischen Haus bis an das Schneider Seipels Wohnung in der kleinen Braugasse, wo es auf der Bach genannt wird.“

Dem bisher beschriebenen Laufe der Stadtbach folgte auf der innern d. i. Stadtseite, auch die erste Stadtmauer, wie noch einzelne Reste derselben beweisen, und wie ihr Anschluß an die Mauern der alten Burg und des alten Schlosses erkennen lassen. — Dr. F. Kraft, S. 140, ist der Ansicht, daß sich die Stadtmauer zwischen dem Lindenplatz und der Schloßgasse und mit Ausschluß des jetzt Hochstätterschen (Eckhauses) und des früher Zimmermannischen, jetzt Tapezierer Brückschen Hauses durch den Garten des letztern nach dem früher von Schent'schen, nachmals Geheimerath Langsdorf'schen Burghaus, jetzt städtischen Schulhaus, gezogen habe. — Ich finde aber dort keine Mauerreste und bezweifle überhaupt diesen Lauf der Mauer, weil sie dann nicht an das alte Schloß angeschlossen, und den Lauf der Stadtbach verlassen hätte, die in frühester Zeit als Graben die Mauer begleitet haben muß. Wie noch erkennbar ist, war die Stadtbach da, wo sie im botanischen Garten um die Ostseite des alten Schlosses hinzieht, ziemlich breit, viel breiter als jetzt war sie noch 1818. Sie lief und läuft dann unter dem westlichen Theile des Canzleibergs an dem früher v. Helmold'schen Haus durch den Garten am Schulhaus quer unter der Schulstraße hin nach dem früher Geheimerath Schue'schen, später Schneider Krag'schen und jetzt weggebrochenen Hause zu; dort fanden sich neben ihr auch vielfach Reste der alten Stadtmauer.

Dr. Kraft sagt S. 136: „Die äußere Burgmauer, nämlich die Mauer der alten Burg, hatte Höhe und Stärke der Stadtmauer, wie noch jetzt an dem Stück derselben, an welches das früher von Schwalbach'sche Haus angebaut ist, zu erkennen ist.“ Wie wir wissen bildeten aber die westliche und nördliche Mauer dieses Hauses zugleich einen Theil der Stadtmauer selbst, es ist also um so wahrscheinlicher, daß die Stadtmauer meist allenthalben die Stärke von 1,40 m und eine Höhe von 9,50 m beibehielt. Kraft meint ferner: „Die westliche Grabenlinie“ (er nimmt die Stadtbach zugleich als Stadtgraben, wie sie es

auch vermuthlich war) „bildet noch jetzt der innere Stadtgraben von der Ecke am frühern großen Stadtbrauhaus an, um das Daniel Ebelsche Haus (jetzt Café Baltzer), das erste Pfarrhaus und das früher von Schwalbach'sche Haus her, bis an die Ecke an dem Chr. Buschischen Brauhaus; die nördliche geht zwischen dem Burghof und dem ehemaligen Stadtschulhaus, wo der Stadtgraben erst kürzlich (1875) überwölbt worden ist, her.“ Soweit stimmt dieses mit Kambachs Angaben. Nun aber heißt es bei Kraft weiter: „Der innere Burggraben gegen die Stadt hin zog von der Ecke des Stadtgrabens am großen Brauhaus diesseits des Daniel Ebelschen Hauses und hinter den Hofraithen der am Markt stehenden Häuser her, wo sich jetzt deren Miststätten befinden, und die von diesen eingenommene tiefere Lage heute noch „im Burggraben“ heißt und augenscheinlich über die jetzige Stelle des Kirchthurms hinaus bis an den Schwalbachischen Burghof, wo er sich mit dem Stadtgraben verband.“

Kraft nimmt hier einen zweiten oder innern Burggraben an, welcher die alte Burg von der Stadt und dem Kirchenplatz geschieden habe, ein solcher aber hat nicht existirt. Es war nur die Ferbebach, welche ursprünglich viel breiter als jetzt, als Burggraben die Stelle, welche noch „auf dem Burggraben“ heißt, mit einnahm und an der Süd-, West- und Nordseite der alten Burg hinfloß, wie deren Mauern noch erkennen lassen. Der Kirchthurm wurde laut Inschrift 1484 gebaut und sicherlich nicht in den Burggraben, denn er ist so angelegt, daß sein unterer Stock nur als Vorhalle und Haupteingang zur Stadtkirche dienen sollte und lange Zeit (bis zu deren Abbruch 1824) auch gedient hat.

M. Kambach fährt nun in seinen Erläuterungen zu Dietrichs Beschreibung so fort:

„Von da geht sein Fluß (der Stadtbach) zwischen den Häusern nach der Mäusburg zu, und unter der Mäusburg und den sämtlichen Häusern, welche zwischen der Caplansgasse einerseits, hauptsächlich aber der Judengasse und vordern Neustadt (innerhalb der Stadtpforte) andererseits gelegen sind, bis er ohnweit und außerhalb der Stadtpforte, unter dem tiefen Weg, bey der Luciuschen Scheuer wieder zum Vorschein kommt. Hier vereinigt sich mit diesem Hauptarm der andere geringere Arm, der obgedachtermaßen an der Ecke des großen Brauhauses bey der Ferbebach vom Hauptarm getrennt anfängt, alsdenn bey dem Hertischen Garten und den sogenannten „alten Ställen“ herfließt und das Silken-

bächlein heisset. Beyde Arme vereint gehen dann an dem tiefen Weg her, bey der Werkstädte vorbey durch die Gärten der Mühlgasse hindurch und an dem v. Ewensfeldischen Garten durch das Ausgerinn bey der Georgenschanze, zwischen dem Neustädter und Selzgerthor (wo in der Contrescarpe auch eine Schleuße ist) (s. Tf. I) der Stadt hinaus. Hier gehet der Weg zwischen dem untern Hamm und der sogenannten Scheppecke in die Wieseck. Nach dieser Beschreibung, die Einheimische leicht verstehen werden, ist es richtig, daß die von den beyden Armen der Bach eingeschlossene Revier der Stadt rund gewesen, aber ovalrund und eigentlich wie eine längliche Birne gestaltet.“

Mit dem Bisherigen ist auch der Lauf der ersten Stadtmauer richtig angegeben, nur umschloß diese anfänglich noch nicht die vordere Neustadt und die Rittergasse, wie schon Kraft bemerkt hat.

Rambach sagt nun weiter: „Die Stadtmauer war innerhalb des kleinen Bezirks herumgeführt, wovon sich noch deutliche Merkmale finden (im Jahr 1770). Denn in der Mauer des von Schentischen Burghauses bey dem Wagengäßgen (dem jetzigen Schulhaus in der Schulstraße), siehet man eine zugemauerte große Thüre, und aus einer mir gütig communicirten Urkunde, welche die Graveliusche Scheuer betrifft (die sonst nach eben dieser Urkunde, eine catholische Capelle und hernach das erste lutherische Pfarrhaus gewesen) ist erweislich, daß die Häuser von der Wage an auf der alten Stadtmauer stehen, wodurch in der Gegend des Seipelischen Hauses ein Gang aus der Stadt in den damals sogenannten Rahngarten (vermuthlich die jetzige Sonne) gewesen ist.“

Kraft, S. 138, erwähnt eines Nestes der Mauer mit einem halbrunden Wehrthurm im Hof des verstorbenen Gemeinderaths Philipp Wöhl, welcher zum Schutz dieses Pfortchens, durch welches Wasser an dem den Stadtgraben bildenden Wieseckbach (sic?) geholt werden konnte, diente, indem dort noch ein schmaler Gang über den innern Stadtgraben bis in die um diesen herführende spätere Straße (in der Sonne) geblieben ist.

Die Wieseck bildete also an dieser Stelle zugleich den Stadtgraben, und der Name der Straße: Sonne, erklärt sich daraus, daß hier außerhalb der Ringmauer und des Stadtgrabens die Mittagsseite vor der Stadt war, die im Gegensatz zu den engen düstern Gassen innerhalb der Ringmauer ganz in der Sonne lag.

Ueber den frühern Lauf der Wieseck bemerkt W. R. Folgendes:

„Sonst ist auch aus sichern Urkunden und Merkmalen erweislich, daß vor Zeiten die Wiesack durch die neu angebaute Stadt geflossen ist. Wahrscheinlich kam sie in der Gegend des Amtsgarten (d. i. der Garten an der Kellerei, jetzigen Rentamtmanns-Wohnung) herein und zog durch die Neubäue nach der Sonne zu, unter des jungen Görings Haus hin, wo noch rudera von einem unterirdischen Gewölb anzutreffen. Weiter ging sie unter dem Kreuz und unter des Kramer Ernst Planden Haus her, wo noch ein großes unterirdisches Gewölb zu finden. Von da hat sie sich höchst wahrscheinlich längst der Caplansgasse nach der Mühlgasse gewendet und daselbst eine Mühle getrieben, von der noch igo die Gasse den Namen hat; wie denn auch hier, an dem Ort, wo der Fuhrmann Conrad Kinn eine Scheuer hat, noch vor ohngefähr 40 Jahren (d. i. 1730) ein Wellbaum und Wasserbett angetroffen worden, und noch jetzt (1771) die Häuser in derselben Gegend an die Commenderie Schiffenberg ein sogenanntes Strohmgeld, bestehend in einer Meste Delsamen und einem schwarzen Hahn, jährlich entrichten müssen. — Von da aber ist sie etwa in der Gegend des Ausgerinn zur Stadt hinausgeflossen.“

IV. Das alte Schloß in Gießen.

So genannt zum Unterschiede von der alten Burg hinter der Stadtkirche.

Nimmt man an, wie dieses nach den bisherigen Forschungen wahrscheinlich gemacht wurde, daß die erste eigentlich gräfliche Burg in Gießen, das Schloß, an der Stelle der sogen. Kanzlei erbaut worden ist, und daß die unteren Etagen des Thurms, des sogen. Heidenthürms, nebst den starken Grundmauern der beiden Hauptgebäude und deren Kellern, noch Bestandtheile des ursprünglichen Burgenbaues sind, alle übrigen Theile aber spätern Umbauten im 14. und 15. Jahrhundert, dessen Stil sie zumeist zeigen, angehören, und daß auch an diesen im Jahre 1590 bedeutende Veränderungen vorgenommen wurden, zu welchen noch die neuesten in den Jahren 1821 und 1860 hinzugekommen sind, so begreift man, daß es schwer ist, sich nach dem heutigen Zustande des Schlosses ein klares Bild von deren ursprünglicher Anlage zu machen.

Die Bauzeichnungen vom Jahre 1860 sind noch vorhanden, aber nur denjenigen noch verständlich, welche die damaligen Veränderungen mit erlebt und angesehen haben.

Trotz Alledem trägt noch heute die Anlage im Ganzen das Gepräge

einer Herrenburg spätestens aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Bezeichnend dafür ist die Anlage des Bergfrieds und des Gefängnisses, ferner die beiden Spitzbogenthore, deren eines, das auf den Brandplatz führende, neuerdings ganz umgebaut wurde, aber doch noch den gleichen Spitzbogen erkennen läßt, wie das östliche Thor.

Dieses Thor, die Pforte, ist der Haupteingang und liegt im Schutze des Bergfrieds und des Grabens, welcher an der Nord- und Ostseite die Burg umfließt und beträchtlich breiter war, als er gegenwärtig ist. Die Pforte führte sogleich in den Burghof von 18 m Länge und 13 m Breite. Der größere Theil desselben war unbedeckt, der westliche Theil aber bildete eine überbaute Halle, zu deren Stütze ein starker quadratischer Pfeiler diente. Den Abschluß des Hofes bildete nach Süden ein dreistöckiger Bau aus Bruchstein aufgeführt, in dessen Erdgeschoß sich, der Pforte zunächst, der Pferdestall befand, überwölbt und mit schmalen Rundbogenfenstern, welche später erweitert worden sind. Zugleich muß sich an der Ostwand des Stalles eine Art Erker als Zugplatz für einen Wächter befunden haben, welcher von dort aus das Thor beobachten konnte. Später wurde an der Stelle des Erkers ein Aus- oder Verbindungsgang nach einem Anbau gemacht. Neben der Thür zum Stalle lag der Eingang zu einer etwas unbequemen Wendeltreppe nach den oberen Geschossen; dann (unterhalb der jetzigen neuen Treppe) der Eingang, 6 Stufen abwärts führend in eine große überwölbte Wachtube (jetzt Keller) mit schmalen schießchartenartigen Fenstern oder Schlitzen, mehr auf passive als auf active Vertheidigung berechnet. Der Schlitz nach der Westseite diente zugleich zur Beobachtung der daneben liegenden Westpforte. An der Südseite fällt das Terrain des Ganzleiberges rasch ab, so daß es fast 2 m tiefer liegt als der Erdboden des Hofes, daher ist die südliche Mauer auch besonders stark gemauert und 2,25 m dick aufgeführt. Wenden wir uns jetzt zur Nordseite; dort liegt der Hauptwohnbau der Burg, der Palas; sein Haupt-Eingang führt auf einen Vorplatz, in welchem sich rechts die Haupttreppe erhob, sie war eine Wendeltreppe, aber nur die untern steinernen Stufen sind noch in alter Form, der obere, gerade Theil ist neu und von Holz. Dem Haupteingang schräg gegenüber liegt die ehemalige geräumige Küche mit ihrem mächtigen Kamin; eine weite Nische mit Doppelfenster nach der Ostseite erhellte dieselbe. Um die Unregelmäßigkeit des Küchenraumes und des darunter befindlichen Hauptkellers zu erklären, müssen wir uns auf den Hof zurück begeben. Dort sehen wir einen weit vorspringenden über-

bauten Kellereingang. 10 Stufen führen jetzt in den großen im Halbkreisbogen überwölbten Keller, dessen Boden aber wiederholt erhöht worden ist, weil das Wasser im Graben oft steigt und zu dieser Aufschüttung nöthigte. Merkwürdiger Weise erhebt sich der Kellertreppe gegenüber eine mächtige Säule aus Lungstein in dem Keller, sie hat offenbar nur den Zweck das Ende einer Mauer zu stützen, welche nicht ursprünglich angelegt war, sondern nachträglich auf das Kellergewölbe aufgesetzt wurde, um zur Einrichtung eines Gefängnisses zu dienen, dessen Eingang sich rechts neben dem Kellereingang befindet, und welches Gefängniß das Verließ im Bergfried zu ersetzen bestimmt war, nachdem die Erfahrung gelehrt hatte, daß das Verließ bei Hochwasser ganz vom Wasser des Burggrabens gefüllt wird. Der unterste Grundriß des Bergfrieds zeigt das Verließ und nicht weit davon das merkwürdige und unheimliche Gefängniß, dessen engen winklichten Zugang mit dreifachem Verschuß, mit der schmalen Lichtöffnung, dem Abort daneben, mit der steinernen Pritsche und mit dem Stein, an welchem noch die Kette für den Gefangenen hängt, der es trotzdem hier weit besser hatte, als früher im Verließ.

Welchen Werth man auf die Sicherheit dieses Gefängnisses, welches oft mehrere Insassen gleichzeitig aufnehmen mußte, legte, beweist die Bekleidung seiner Mauern mit sorgfältig behauenen Quadersteinen, die sämmtlich das gleiche Steinmessenzeichen tragen, doch findet sich daran keinerlei Inschrift und keinerlei Ornamente, von dem man auf die Zeit der Erbauung zu schließen vermöchte.

Das erste Gemach des Thurms ist nur mit Hülfe des außerhalb des Thurms aufgeführten Treppenbaues zugänglich. Dort befinden sich zwei Tragsteine für die Platte und der schmale Eingang mit doppeltem Verschuß zu einem Gemach mit einem einzigen Fenster nach Norden. Aus diesem Raum gestattete ein beweglicher Schlußstein im Gewölbe das Herablassen in das 6,20 m hohe und noch 2,25 m in den Erdboden hinab reichende Verließ. Eine ähnliche Oeffnung in der horizontalen Decke diente, um mit einer Leiter aus dem Wachtraume in den darüber befindlichen Wohnraum zu gelangen. Außerdem führte aber auch der obere Theil der Treppe noch bis zu dem Eingang in einer Höhe von 10,30 m über dem Erdboden. Dieses zweite Gemach hatte sein Fenster nach Osten und war überwölbt, von ihm aus führt eine schmale Stein-
treppe in der Thurmmauer weiter hinauf zu dem Obergemach, dem einzigen wohnlichen Raume des Bergfrieds, der letzten Zufluchtsstätte

der Bewohner der Burg im Falle der Noth. Auch dieser Raum ist überwölbt und trug wohl ursprünglich ein flaches Steindach mit Zinnen ringsum. Der jetzige hölzerne Aufsatz mit Haube gehört einer spätern Zeit an.

Vor der östlichen Pforte führte früher eine befestigte Brücke über den Burggraben. So war dieses Thor gegen einen Feind von außen her geschützt, während das westliche Thor die Burg von der Stadt abschloß und gegen Angriffe von den Bürgern schützte. Uebrigens lagen auch vor dem westlichen Thor noch Gebäude, welche eine Art Vorburg bildeten, aber längst verschwunden sind, namentlich hatten die Niedesel auf dem Schloßplatz ein Haus. (Winkelmann, S. 212.)

Während der Sickingen Fehde 1518 residirte der junge Landgraf Philipp der Großmüthige mit seiner Mutter in Gießen. Das kann wohl nur im Schloß am Canzleiberg gewesen sein, wo sich 1555 noch das landgräfliche Gemach und der Saal befanden. (Gr. Haus- und Staats-Archiv, Rechnungen.)

1560, d. 27. Mai war der große Brand in Gießen bis nahe beim Schloß.

1561 befahl Landgraf Philipp von Ziegenhain aus dem Rentmeister und Baumeister zu Gießen, an seinem alten Schloß daselbst eine Dachreparatur vornehmen zu lassen.

Unter diesem alten Schloß kann nur das Schloß am Canzleiberg verstanden sein, denn in allen frühern Urkunden wird die Burg hinter der Stadtkirche nur die alte Burg, niemals das Schloß genannt. —

In den Jahren 1560—1564 ließ Landgraf Philipp die Festungswerke von Gießen großartiger als früher wieder aufbauen. Sicher war er während dieser Zeit öfter in Gießen und wohnte dann im Schloß.

Nach Philipps Tode, 31. März 1567, ließ Ludwig IV., der Aeltere, sich im Jahre 1570 das neue Schloß, Gouvernement-Schloß, und daneben das Zeughaus, Arsenal, 1585 auf dem Brand erbauen.

Nach einer alten, am Canzleigebäude befindlich gewesenen Inschrift hat Landgraf Ludwig IV. im Jahre 1590 unter dem Amtmann Rudolph Wilhelm Rau von Holzhausen den alten Schloßbau, so wie er sich bis zur letzten Veränderung befand, neu zurichten lassen. (Kraft S. 135.)

Soweit die Urkunden. — Da das neue Schloß auf dem Brand 1570 von demselben Landgrafen Ludwig IV. erst 20 Jahre vorher errichtet worden war, so geht aus erwähnter Inschrift hervor, daß der um

1567 wahrscheinlich schon sehr mangelhafte Zustand des alten Schlosses am Canzleiberg den Anlaß zur Erbauung des neuen Schlosses auf dem Brand gegeben hat, daß man aber gleichwohl um 1590 eine Wiederherstellung und theilweise Umänderung des alten Schlosses (am Canzleiberg) für nöthig und zweckmäßig erachtete, um von da an die Wohnung des Amtmanns zu werden und zugleich die fürstliche Canzlei dort aufzunehmen; denn seit 1593 ward es Wohnung des Hauptmanns, und im Jahre 1605 wurde die Canzlei in dasselbe verlegt.

In M. Merians Topographia Hassiae vom Jahr 1655 heißt es bei Aufzählung der vornehmsten Gebäude in Gießen: „Item gegen Morgen das alte Schloß, darinn der Hauptmann wohnet.“

In Winkelmann, Beschreibung von Hessen, 1690, steht S. 211: „III. Wird in dem alten Schloß (woselbst man der alten Stadt Merkmale noch sehen kann) die Fürstl. Canzley und Consistorium gehalten, und von dem fürstl. Hessischen Amtman, so einer vom Adel bisher jederzeit gewesen, bewohnet.“

Der Hessische Amtmann war damals zugleich Hauptmann; Rudolph Wilhelm Rau von und zu Holzhausen, Capitaneus urbis ac propugnaculi Gissensis, ward Geheimder und Kriegs Rath, Oberamtman und Obercommandant zu Gießen und andern festen Plätzen, auch Generalwachtmeister titulirt.

Die gleichen Titel führte 1652 Joh. Günther von Brenhausen, welcher 1666 starb.

Außer den erwähnten haultichen Veränderungen traf aber 1625 das alte Schloß noch eine weitere. Das neue prächtige Colleggebäude auf dem Brand war im Jahr 1611 vollendet und bezogen worden, als aber 1625 die Akademie nach Marburg verlegt worden war, nahm Landgraf Georg II. seine Residenz in dem Collegio wegen der Kriegschicksale, und ließ dies Gebäude durch eine Brücke über den Burggraben mit dem Canzleigebäude (d. i. das alte Schloß) verbinden, welche Verbindung bis 1763 bestand, wo sie abgebrochen wurde. Winkelmann sagt S. 211: „Die fürstl. Canzley wurde mit dem schönen Collegio vermittelt einer Brücke aneinander gehenget.“

Die Spuren dieser Bauveränderung lassen sich noch nachweisen; am deutlichsten erkennt man sie im Grundriß des zweiten Geschosses.

Von welcher Seite man auch dies alte Schloß betrachten mag, immer überragt der hohe Thurm, der Diebsthurm, oder der Heidenthurm, wie man den Bergfried nennt, die übrigen Theile der Burg,

mit seiner hölzernen schiefergebedekten Haube und der Fahne darauf. — Mit dieser Fahne aber hat es eine besondere Bewandniß.

Landgraf Ludwig II., der Friedfertige (1413—1458), war erst elf Jahr alt, als sein Vater Hermann der Gelehrte starb; da er bis dahin sehr schwächlich gewesen war, so lernte er weder lesen noch schreiben, aber sein Herz und Verstand bildeten sich umsomehr aus, so daß man von ihm rühmte, daß er nie ein ungerechtes Urtheil gefällt habe. Weiter erzählt man: Als er auf der Rückreise von Jerusalem mit seinem Freunde, dem Grafen Johann II., dem Starken von Ziegenhain, in Venedig ankam, hätten dortige Kaufleute in diesem den Ritter wieder erkannt, welcher sie vor Jahren auf einer Geschäftsreise durch Ziegenhainisches Gebiet überfallen und beraubt habe, und hätten nun seine Gefangennahme bewirkt, der Landgraf Ludwig aber hätte das geforderte Lösegeld für seinen Freund bezahlt. Aus Dankbarkeit soll ihn dann späterhin der Graf von Ziegenhain zu seinem Erben eingesetzt haben; denn wirklich kam in Folge dessen der Landgraf Ludwig I. im Nov. 1450 in Besitz von Ziegenhain und Nidda, der Fuldischen Mark in der Wetterau und von Staufenberg. Zum Zeichen dieses frohen Ereignisses schwingt noch heute auf dem Heidenthurm der hessische Löwe eine Fahne mit dem Stern der Ziegenhainer, und oben darüber glänzt der goldne Halbmond von Nidda.

Am 8. Juni 1603 schlug der Blitz in den Diebsthurm in der Canzlei, doch ohne zu zünden.

Der Name Burggarten, welchen der Garten hinter der Canzlei bis 1609 trug, und die Gänsäcker hinter der Burg, wie die Wiesen hinter dem Canzleiweg noch heute heißen, beweisen übrigens, daß auch das alte Schloß früherhin nur kurzweg: die Burg genannt wurde im Gegensatz zu der alten Burg hinter der Kirche.

V. Gießen als Festung.

In Abrahami Saurii Stätte-Buch vom Jahr 1658 heißt es von Gießen:

„Es ist ein Heingrabe umbhero, und wie man sagt auf dem Markt so tieff gewesen, daß die Wagen biß an die Axen sey eingegangen.“

Und weiter:

„Anno Christi 1530, hat Landgraf Philips der Elter hochseliger

„Gedächtnuß, an etlichen Orten die Heingraben zu Hülf genommen und die Bestung damit zu bauen angefangen.“

Bis dahin war nur der älteste kleine Theil der Stadt von Mauern und Graben umzogen gewesen, und hatte ihren Hauptschutz gegen eine Ueberrumpelung durch einen Feind nur in den Sümpfen bestanden, welche von der Lahn und Wiesel erzeugt, die Stadt rings umgaben.

Bei dem von Landgraf Philipp dem Großmüthigen 1530 begonnenen Bau der Festung kam es darauf an, den Kreis derselben nicht allzusehr auszudehnen, die Wälle nach den Regeln Speckle's von der Bastionärbefestigung anzulegen, den Graben möglichst tief und breit zu machen und denselben durch Hinleitung eines Theils der Wiesel und Lahn stets naß zu erhalten. —

Die Vorstadt, Dorf Selters, mußte aufgegeben werden. Daher wurde die dortige alte Kirche St. Petri nebst andern Gebäuden zu Selters abgebrochen und die Stadt mußte sich verpflichten, die Vergütung für die abgegrabenen bürgerlichen Gärten, Wiesen und Aecker, sowie für die abgebrochenen Häuser und Scheuern halb zu leisten, und nahm dazu 500 Gulden auf. — Auch der Kirchhof von Selters und jener am Kirchenplatz in der Stadt wurden vor das Neuwegerthor verlegt und die alte Mühle an der Wiesel entfernt. So ward im Laufe von drei Jahren die neue Festung mit Aufbietung aller Kräfte und Frohdienste nothdürftig 1533 hergestellt, doch nicht zum Glück für Gießen.

Am 19. Juli 1547 nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg mußte Landgraf Philipp mit dem Kaiser capituliren und sich gefallen lassen, daß die Festungswerke von Gießen unter Aufsicht des Grafen Reinhard von Solms im September geschleift wurden.

Philipp selber erduldet eine fünfjährige Gefangenschaft, erlangte aber durch den Passauischen Vertrag seine Freiheit wieder. Wohl waren es traurige Zeiten für Gießen, umsomehr als 27. Mai 1560 der Blitz den großen Brand angezündet hatte, welcher 168 Häuser mit ihren Nebengebäuden in Asche legte. — Doch Landgraf Philipp verlor den Muth nicht, sondern ließ in den Jahren 1560—1564 die Festungswerke von Gießen großartiger und besser als früher wieder aufbauen.

Die bis jetzt aufgefundenen Abbildungen der Festungswerke von Gießen sind folgende :

1) Plan der Stadt und Festung Gießen nach einer Aufnahme vom Juli 1759 ergänzt nach dem Plan des Ing. Major Laurens vom

22. Nov. 1792 (gezeichnet von Major Beck 1884 und herausgegeben vom histor. Verein für Oberhessen). (s. Tf. I.)

2) Die Ansicht von Gießen in Matt. Merian Topographia Hassiae. Frankfurt 1655. Sie ist sehr gut und stimmt noch ganz zu dem obigen Plane von 1759. (s. Tf. II.)

3) Eine große gut gestochene Ansicht, etwa vom Jahr 1660, welche mit derjenigen von Merian ziemlich übereinstimmt. (Die Federzeichnung und die beiden Delbilder im Besitz des hist. Vereins f. Oberhess. sind Copien darnach.)

4) Ein merkwürdiger kleiner Kupferstich aus Dan. Meisners Thesaurus philopoliticus P. I. 1623 trägt die Ueberschrift: „Laudem Sedula Penna parit.“ Sie ist die einzige Ansicht, woraus die Form der alten Kirche St. Pancratii als gothische Architectur deutlich erkennbar ist.

5) Die Profile der Festungswerke zwischen dem Wallthor und dem Neuweger Thor, und zwischen der Neustadt und dem Wallthor, nach den alten Zeichnungen im Archiv zu Darmstadt Nr. 68^{1/3}, zusammengestellt und gezeichnet von H. v. Ritgen 1884.

6) Plan der Wallthor-Schanze (Ravelin, wahrscheinlich vom Jahr 1750), nach dem Original im Archiv zu Darmstadt 68^{1/4}, copirt von H. v. Ritgen 1884.

7) Das kleine Bild von Gießen in Gouachefarben im Besitz des histor. Vereins gibt eigentlich die klarste Anschauung, und zeigt besonders deutlich die gemauerten Theile der Festung (den Mauerfuß der Escarpe und die Casematten) unterschieden von den grünen Wällen (Erdbwerken). Der kleine Steinweg vor dem Neuweger Thor ist noch so dargestellt, wie ich ihn als Kind (1815—25) gekannt und durchwandert habe.

Vergleicht man den Plan I der Stadt und Festung mit dem neuesten Plane der Stadt (herausgeg. von Em. Roth), so erkennt man sogleich, daß der gegenwärtige Lauf der Schoor im Wesentlichen noch dem bedeckten Wege an der Außenseite des Wallgrabens folgt, und daß ebenso der gegenwärtige Ringgraben nur ein schmaler Rest des ehemaligen Wallgrabens ist, dessen Breite zwischen 100, 150 und 180 Fuß wechselte.

Abgesehen von der Wallthorbastion und der Georgenschanze, welche spätere Werke sind, wird die Gestaltung der übrigen Festungswerke noch ziemlich die ursprüngliche sein.

Von der Wiederaufrichtung der Festungswerke (laut Abraham Saurii

Stätte-Buch hat Philipp Anno 1560 den Bau wieder angefangen) sagt Winkelmann (Th. II. C. 6) „daß sie schon unter Landgraf Philipp ihren Anfang genommen und in 5 Jahren vollendet worden; darauf aber habe Landgraf Ludwig der ältere 1571 den Bau an vielen Orten noch stärker als vorhin befestigen lassen, wie Paganus in einer zum Schluß mitgetheilten Inschrift über dem Selzterthor angezeigt; nachgehends sey die Festung durch Landgraf Georg II. mit Ravelinen und Außenwerken besser fortificirt worden, die endlich Ludwig IV. (er starb 1604 kinderlos) zu noch größerer Vollkommenheit gebracht.“ Und weiter S. 211: „Diese Festung (Gießen) ist nachgehends von Herrn Landgraf Georg II. zu Hessen (starb 1661) mit Ravelinen und Außenwerken besser fortificirt worden, an welcher merklichen Verbesserung Herr Landgraf Ludwig VI. zu Hessen nichts erwinden lassen. — Der Bezirk dieser Festung bestehet in elf Bollwerken: Der Wall ist ziemlich hoch und sehr breit, auch mit den herrlichsten Obstbäumen ringsherum wohl besetzt. Außenwerks an den breiten und tiefen Graben mit einem grünen Haag umgeben und mit Außenwerken wol versehen; aus dem vorbeih fließenden Lahn-Flus wird ein Arm mitten durch die Stadt unter dem Wall ein- und wieder ausgeführet zum Bier-Brauen, Waschen, Schlachten zc. sehr bequem.“

In Saurii Stättebuch, um 1658 gedruckt, heißt es: „Sie (die Stadt) ist nach der Zeit in dem verwichenen Teutschen Kriege mit Rebellinen und Außenwerken umb ein mehrers befestigt worden, und sollen die Wälle umb die Stadt auff die sechzig Schritt breit seyn.“

1646 hatten die Hessen=Casselschen Truppen unter dem General Geiß, unterstützt von den Schweden unter Wrangel und Königsmark, Marburg erobert, und den Gleiberg am 6. Juni erstürmt. Am 12. Juli früh Morgens suchten sie Gießen zu überfallen, dessen Wallgräben ziemlich ausgetrocknet waren, doch wurden sie zurückgeworfen. Als hierauf Regen eintrat und die Gräben wieder voll geworden waren, wurde die Belagerung von den Schweden aufgegeben, aber die Gegend umher verwüstet.

Im Jahr 1654 gleichzeitig mit der Erbauung der Georgenschanze durch Landgraf Georg II. ließ der Commandant Günther von Brennhausen die Sümpfe zwischen der Stadt und dem Selzersberge austrocknen, und fand man hierbei tief in der Erde einen auf Pfählen erbauten alten Steinweg.

Die Ansicht von Merian zeigt die Festungswerke sehr genau: die

innere Linie des Grabens, die Berme, die Escarpe und die Brustwehr mit den kleinen Schilberhäuschen auf den Bastionen, die äußere Seite des Grabens ist unbestimmt, wahrscheinlich damals (um 1650) in Verfall gerathen und ohne bedeckten Weg und ohne Glacis; ebenso erscheint auf der unter 3) aufgeführten Ansicht die äußere Seite des Grabens ganz unregelmäßig ohne Glacis, die Breite des Grabens aber beträchtlich. — Der Standpunkt des Zeichners war dabei in der Mitte zwischen dem großen und dem kleinen Steinweg, jenseits der Wiesfeld.

Auf der Ansicht Merians ist der Platz des Zeichners selbst angegeben, gegenüber der Zeughaus-Bastion auf der Vicherstraße.

Außer den vier Thor-Basteien finden sich auf dem Festungsplane von 1759 angegeben: 1) die Parade-Bast. am Asterweg, 2) die Plattform-Bast. am nördlichen Ende des Brands (der jetzt sogen. Nordkeller), 3) die Zeughaus-Bast., wo jetzt der Berg im botanischen Garten sich befindet, 4) die Hospital-Redoute, jetzt Schülers Garten, 5) die Brennofen-Bastion, der frühere Almus-Seip'sche Garten, gegenüber dem Eingang der Goethestraße, 6) die Ausgerinn-Redoute, gegenüber der Georgenschanze (Pipp'schen Schanze), und 7) die Gießhaus-Bastion, der Berg im ehemals Oswald'schen Garten, gegenüber der Mühlshanze (früher sogen. Benner'schen Schanze).

Jede der 4 Thor-Bastionen hatte ihren besondern Thorthurm mit hohem Dach, und mit weiter Durchfahrt für die Hauptstraße. Diese Thorthürme sind auf dem Plan fast in quadratischer Form angegeben. Am Eingang der Neustadt und des Tiefenwegs stand noch ein ähnlicher Thorthurm, die Porte genannt, und wurde erst 1837 abgebrochen. — Drei dieser Thürme, jeder mit 4 Erkerthürmchen versehen, sind mit 7, 8 und 9 bezeichnet, auf der Merianischen Ansicht leicht erkennbar. Auf der Ansicht 3) erkennt man außerdem die Porte und den Wallthor-Thurm, doch letzteren ohne hohes Dach.

Wahrscheinlich lag bei der ersten Festungs-Anlage Philipps des Großmüthigen dicht vor jedem dieser Thorthürme, von diesem beherrscht, die Zugbrücke über den Graben. Aber schon Georg II., der 1631—1647 in Gießen residierte, erkannte die Nothwendigkeit eines bessern Schutzes der Eingänge zur Stadt. Zu dem Ende wurde an jedem Thore jenseits der Brücke eine besondere Schanze, Ravelin mit Casematten und mit einer zweiten im Winkel gelegten Zugbrücke erbaut. — Recht deutlich sah man diese Constructionsweise noch bis vor wenig Jahren an der Wallthor-Schanze, Pöschels, früher Königs Bierkeller, und an der

Pipp'schen Schanze, Georgenschanze, welche zur Sicherung der Ausgerinn-Redoute angelegt wurde.

Nimmt man den Grundriß des Neuweges Thores, Bastei-Graben, Rivalin und beide Brücken zur Hand und zugleich die Ansicht dieser Theile mit den Zugbrücken bei Merian, und ferner die Frontal-Ansicht dieses Theils der Befestigung auf dem Gouachebildchen, so erhält man eine Vorstellung, wie diese Thorbefestigungen noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren. —

Premierlieutenant Lehdhecker hat in seinen Mittheilungen aus der Geschichte der hessischen Artillerie während des dreißigjährigen Kriegs (in den Quartalblättern des histor. Vereins Nr. 3 und 4, 1875), Seite 7, die oben angeführte Stelle aus Winkelmann aufgenommen, und fügt hinzu :

„Das Vorterrain besteht größtentheils in sumpfigen Niederungen, die allerdings feindliche Angriffsbauten erschweren, leider aber auch durch ihre Ausdünstung für die Gesundheit der Einwohner höchst verderblich sind.“

Uebrigens lassen alle in der Sammlung des Oberhessischen Vereins befindliche Ansichten den untern Theil der Wälle als mit einer starken gemauerten Escarpe und mit aufgesetzter Erdbrustwehr erkennen, während die im Gr. Archiv befindlichen Profile nur Erdwerke angeben.

Eine Copie der Befestigung des Wall-Thors, deren Original sich unter Nr. 68¹/₄ im Gr. Hess. Archiv zu Darmstadt befindet, zeigt die Wallthorschanze, jetzt Pöschels Brauerei; sie wurde 1660 von Landgraf Georg II. erbaut. Man erkennt auf dem Plane noch die Lage des alten Thorthurms am Schluß der damaligen Wallthorstraße und deren projectirte Verlängerung. Neben dem Thorthurm lag das Brückenthor, welches den Zugang zur Brücke und zum Ravelin beherrschte. Der 120 Fuß breite Wallgraben ist jetzt zugeworfen, aber die Casematten des Ravelin sind innen als Keller benutzt und außen zum Theil noch sichtbar.

Jenseits des Grabens ist der bedeckte Weg und die Schoor (stammverwandt mit dem englischen Wort shore, Ufer) angegeben, auch ist ein neues Wacht haus bezeichnet und diesem zunächst das Schirmer'sche Haus.

Von dem Postgebäude stand noch nichts, wohl aber das Brauhaus in der Braugasse und daneben das Haus des Advocat Sues mit einem Vorgärtchen. Dort befand sich 1820 die Weitershausen'sche Schule, daneben das von Schmalkalder'sche Haus.

Ueber dem Wallthor, am Thurm, befand sich das Fürstl. Hessische Wappen und folgende Inschrift :

„Haec insignia, quae vides, Viator,
sunt clara Hassiaca domus imago,
ut Stellae Austriae, suisque lucent.
In Hostes animos gerunt Leonum
Taliscum Ludovicus inclytus sit,
Princeps, eum colamus omnes.“

Eine andre Handschrift hat : Talibuscum Ludovicus inclytus fit princeps, eum colamus omnes.

Eine ähnliche Anlage zeigte das Selters-Thor oder Frankfurter Thor. Dort war unter dem Fürstlichen Wappen nachstehendes Epigramma des Petri Pagani¹⁾ eingehauen :

„Captus erat Princeps non Marte, sed arte, Philippus,
(1547) Cum bene munitum destrueretur opus.
Nominis hoc patrii Ludovicus amore refecit,
(1571) Anno bis septem lustra sequente novo.
Principe dignus honos, patriae sarcire ruinas,
A quibus Hassiacos, Christe, tuere polas!“

Nur List, nicht kühne Macht, hielt Philipp Dich gefangen,
Als diesen Bestungsbau Macht und Gewalt zerrieb.
Doch Ludwig ließ ihn neu zu Deiner Ehre prangen,
Da man noch siebzig eins zu fünfzehn hundert schrieb.
Wie fürstlich ist der Ruhm des Landes Risse heilen!
Herr Christe Du wirst uns vor Unfall Schutz ertheilen!

Der jüngste Festungstheil, der Ausgerinn-Redoute gegenüber, war die Georgenschanze; sie ward erst 1878 abgetragen. Die Inschrift in Stein bewahrt das historische Vereins-Museum; sie lautet :

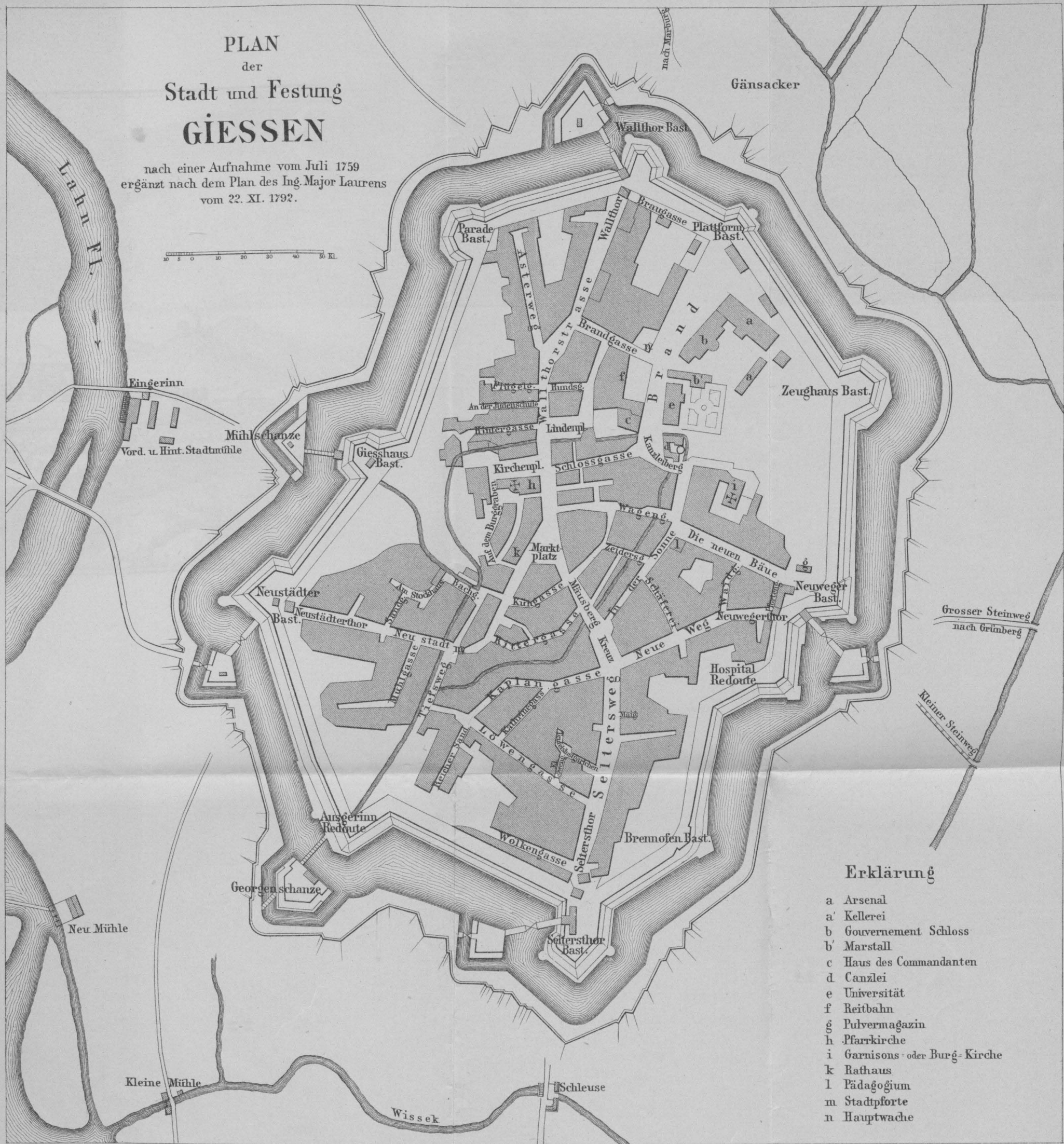
„Alles nach Gottes Willen.
Die Gorgen Schanz bin ich genand
Dem Feind diser Ort war wol bekand
Deswegen Georg der II. Landgraf
Zu Hessen mich hieher zu setzen
nicht vergessen. Damit aus mir
Dapfer geschee zur Hand. Dem
Feind jederzeit gut widerstand.“

¹⁾ Paganus aus Wanfried in Hessen war ein von Kaiser Ferdinand I. geförderter Dichter und dann Professor poëseos und historiarum zu Marburg. Er starb am 29. Mai 1576 zu Wanfried.

PLAN
der
Stadt und Festung
GIESSEN

nach einer Aufnahme vom Juli 1759
ergänzt nach dem Plan des Ing. Major Laurens
vom 22. XI. 1792.

30 5 0 10 20 30 40 50 Kl.



Erklärung

- a Arsenal
- a' Kellerei
- b Gouvernement Schloss
- b' Marstall
- c Haus des Commandanten
- d Canzlei
- e Universität
- f Reitbahn
- g Pulvermagazin
- h Pfarrkirche
- i Garnisons- oder Burg- Kirche
- k Rathaus
- l Pädagogium
- m Stadtpforte
- n Hauptwache

- | | | |
|-----------------|---------------------|-----------------|
| 1. Statt Kirch. | 6. Wallthor. | 11. Kleyberg. |
| 2. Collegium. | 7. Newstätter thor. | 12. Hezberg. |
| 3. Ampf hausc. | 8. Newwegei thor. | 13. Hohen Solms |
| 4. Rathhausc. | 9. Selsel thor. | 14. Kindsburg. |
| 5. Zeughausc. | 10. Bonstorff. | |



Giessen.

